©Amt der Burgenländischen Landesregierung, Landesarchiv, download unter www.zobodat.at

Die Landespforte Cyperon

Von Fritz Zimmermann, Wien

In der Geschichte der Kreuzzüge des Jahres 1096 spielt eine Burg Cyperon eine gewisse Rolle als jene Stelle, an der zwei Heere der Kreuzfahrer, das unter Peter von Amiens und das unter Gottfried von Beulen, die ungarische Grenze überschritten. Man hat dieses Cyperon mit Sopron, also Ödenburg, gleichgesetzt, was allerdings Elemer Moor aus sprachlichen Gründen nicht ohneweiters gutheißt.

Die Quelle, auf die wir uns stützen müssen, ist „Historica Hierosolymitana seu Chronicon Hierosolymitanum de bello sacro" des Albertus Aquensis canonicus. Hiebei sind allerdings sprachliche Umstände schon insoferne schwer in Rechnung zu stellen, als die Meinungen auseinandergehen, ob dieser Albertus aus Aachen oder aus Aix stammte. Und außerdem weiß man nie, welche Rolle Abschreibfehler und ähnliche Irrtümer spielten. Ich möchte daher auf diesen Gesichtspunkt weniger Wert legen.

Wesentlich erscheinen mir die geographischen Gegebenheiten. Diesbezüglich geht aus der ersten Nennung des Ortes Cyperon, I/8, nicht sehr viel hervor. Wir erfahren, daß Peter von Amiens, nach Ungarn kommend, vor Cyperon mit seinem Heer lagerte, um von dort aus durch Boten an den König um Erlaubnis zum Durchmarsch zu bitten, was ihm auch gewährt wurde.

Die folgenden Kreuzfahrerscharen des Priesters Godescalc und des Grafen Emicho von Leiningen streben den Durchmarsch bei Wieselburg an, das in der Chronik Meseburg genannt wird. Erst im zweiten Buch wird wieder Cyperon erwähnt, diesmal unter Umständen, die wesentlich mehr Rückschlüsse auf die Örtlichkeit erlauben.

Im Kapitel 1 wird berichtet, daß Gottfried, Herzog von Lothringen, sich im August auf den Weg nach Jerusalem machte und im September drei Wochen lang in Österreich aufhielt, um vor dem Durchmarsch durch Ungarn Erkundigungen einzuziehen. Es heißt, daß er sein Lager bei der Stadt Tollenburg aufschlug, wo der Fluß Lintax das Königreich Gallien begrenzt und teilt.

Eine Stadt Tollenburg gibt es in Österreich nicht. Als Fluß Lintax aber ist ganz zweifelsohne die Leitha anzusehen, denn es heißt vorher (I/29), daß die Festung Meseburg durch die von den Flüssen Donau und Lintax gebildeten Sümpfe geschützt wird. Das trifft für Wieselburg, das nächst der Einmündung der Leitha in die Donau liegt, durchaus zu.

©Amt der Burgenländischen Landesregierung, Landesarchiv, download unter www.zobodat.at

Ebenso ist die Leitha auch wirklich ein Grenzfluß. Daß unter dem Königreich Gallien das Heilige Römische Reich deutscher Nation zu verstehen ist, bedarf keiner Erläuterung. Als dessen Grenze gegen Ungarn wurde die Leitha 1043 festgelegt. 1074 allerdings schenkte König Salomon seinem Schwager, dem Kaiser Heinrich IV., einen beträchtlichen Teil des Burgenlandes einschließlich Wieselburg. Es ist nun schon die Frage offen geblieben, ob sich diese Schenkung auch auf Ödenburg erstreckte und wie lange die Abtretung Bestand hatte. Aus der hier behandelten Quelle geht nun eindeutig hervor, daß Wieselburg 1096 bereits wieder zu Ungarn gehörte. Also dürfen wir für diesen Zeitpunkt die Bezeichnung der Leitha als Grenzfluß durchaus gelten lassen.

Damit wäre die erste klare Feststellung erfolgt. Gleichzeitig aber beweist auch der Unterschied zwischen der Schreibweise Lintax in der Chronik und der urkundlichen Nennung als Litaha 1074 deutlich genug, daß wir an sprachlichen Merkmalen nicht allzu engherzig kleben dürfen. Nur ganz nebenbei möchte ich der Meinung Ausdruck geben, daß ein Albert von Aachen aus einer Litaha kaum Lintax gemacht haben wird, viel eher wäre das einem Albert von Aix zuzutrauen.

Haben wir aber die Leitha in der Lintax erkannt, so wird die Stadt Tollenburg umso schleierhafter. Die Meinung, daß wir darunter Tulln zu verstehen haben, ist nach den geographischen Umständen nicht aufrecht zu erhalten, es kann sich höchstens um eine Verwechslung handeln. Abgesehen von allen Deutungsversuchen auf Grund des Namens kommt für einen Grenzübertritt aus Niederösterreich nach Ungarn über die Leitha nur die Strecke von der Mündung flußaufwärts bis Wiener Neustadt in Betracht. Und da Cyperon jedenfalls eine andere Übergangsstelle als Wieselburg bedeutet, brauchen wir auch die Gegend nördlich des Leithagebirges nicht in Frage zu ziehen und so kommt nur die Gegend zwischen Pottendorf und Wiener Neustadt in Betracht. Man hat demgemäß Tollenburg auch schon mit Pottendorf gleichgesetzt.

Von dieser Gegend aus schickt nun Gottfried seine Boten an den König, der sich zurzeit an einem Orte namens Pannonia (II./3) befindet, also offenbar in Martinsberg (Mons sacer Pannoniae, Pannonhalma). König Koloman schreibt dem Herzog, er möge unbesorgt zu ihm in das castellum Cyperon kommen und dort, beiderseits des Sumpfes lagernd, sollten sie ihre Besprechungen durchführen.

Zu dieser Besprechung mußte sich also, wenn wir unter Cyperon Ödenburg verstehen wollen, der König rund 90 km weit (in der Luftlinie gerechnet) zu dem Treffpunkt begeben und der Herzog

©Amt der Burgenländischen Landesregierung, Landesarchiv, download unter www.zobodat.at

Gottfried hätte bloß rund 25 km zu reiten gehabt. Aber nehmen wir immerhin an, es wäre so gewesen. So kommt also der Herzog zum König (II./4) der ihn in Cyperon-Ödenburg erwartet. Gottfried läßt sein Gefolge von 300 Reitern zurück und geht mit wenigen Begleitern auf die Brücke, die in den Sumpf hineinführt. Auf dieser Brücke trifft er den König, mit dem er dann nach Pannonia (Martinsberg) reitet.

Unter dem Sumpf hat man den Neusiedlersee verstanden, der tatsächlich infolge seines wechselnden Wasserstandes zu gewissen Zeiten in den Urkunden als Sumpf bezeichnet wird. Und wenn nun die Lokalisierung soweit geglückt ist, braucht man nur eine Landkarte zur Hand zu nehmen und sich den Kopf zu zerbrechen, wie sich die ganze Geschichte abgespielt haben soll. Ödenburg liegt westlich des südlichen Seeufers. Gottfried kam aus dem Westen, der König wartete in Ödenburg auf ihn. Zu dem Empfang begab sich dann der König nach Nordosten mitten in den See hinein — denn die Brücke über den See oder Sumpf kann man nur in der Mitte des Sees etwa bei Rust annehmen — und verfügte sich dann mit seinem Gast offenbar auf die östliche Seite des Gewässers, in den Seewinkel, eine Gegend, die damals keinerlei Verlockungen bot und von der keinerlei Straße nach Martinsberg führt. Und wenn man nachdenkt, wo überhaupt die Begleitung des Königs gelagert haben soll, da sich die beiden Führer doch „utraque ripa paludis residentes", auf den entgegengesetzten Seiten des Sumpfes lagernd, besprechen wollen, so fragt sich überhaupt, wie sich das ganze zusammenreimen soll. Nimmt man dazu noch das Märchen von der Brücke, die damals über den See geführt haben soll, offenbar um die Wildnis am Ostufer besser mit dem Leithagebirge zu verbinden, dann gehört schon eine sehr verwegene Phantasie dazu, um die Gleichsetzung Cyperon-Ödenburg aufrechtzuerhalten.

Ich will daher eine andere Deutung vorschlagen: Cyperon ist Kapuvar!

Die sprachliche Beziehung dieser beiden Namen ist nahe genug, wenn man bedenkt, daß aus der Litaha ein fluvius Lintax wurde. Für das den Deutschen wie den Franzosen gleicherweise fremdartige Kapuvar dürfen wir ruhig eine wesentlich ärgere Verstümmelung annehmen als sie selbst Cyperon bedeutet.

Es ist auch nur ein Zufall, daß Kapuvar gerade halben Weges zwischen Martinsberg und der Leitha liegt, also an einem Punkt, der aus diesem Grunde für die Zusammenkunft zwischen König und Herzog sich sehr empfahl. Das Wesentliche ist jedoch die Tatsache, daß wir in Kapuvar jene Festung vor uns haben, die genauso wie Wieselburg auf der nördlicheren Strecke, ihrerseits weiter im

©Amt der Burgenländischen Landesregierung, Landesarchiv, download unter www.zobodat.at

Süden den Zugang nach Binnenungarn deckte. Wir müssen uns ja zunächst fragen, welchen Weg ein an der Leitha im Raume Pottendorf-Wiener Neustadt versammeltes Heer auf dem Zug nach Osten einschlagen konnte. Und da kommt nach den heutigen Verhältnissen nur die Straße in Frage, die zwischen Leithagebirge und Neusiedler See im Norden, dem Rosaliagebirge und den Ödenburger Bergen im Süden verläuft. Sie führt über Ödenburg—St. Niklas—Kapuvar nach Osten. Ein solcher Verlauf ist auch für die Römerstraßen im Wesentlichen gesichert. Und wenn weder in der überblickbaren jüngeren Vergangenheit noch in der Römerzeit irgend eine Spur einer Straße und Brücke quer über den Neusiedler See zu entdecken ist, so fragt man sich vergeblich, welchem Umstand eine solche Verbindung entgegen jeder natürlichen Voraussetzung und entgegen jedem Verkehrsbedürfnis ausgerechnet im 11. Jahrhundert zu verdanken gewesen sein sollte.

Auf Grund der Verkehrsgegebenheiten kommt also Ödenburg wohl als Ort in Frage, der beim Durchmarsch berührt wurde, aber keineswegs als Ausgangspunkt einer Überschreitung des Neusiedler Sees und wenn wir von da aus jeden möglichen Punkt an der Strecke Kapuvar-Martinsberg als Schauplatz der geschilderten Ereignisse in Betracht ziehen, kommt nur Kapuvar selbst in Frage.

Kapuvar liegt östlich der Rabnitz und es ist bekannt, daß seinerzeit die Sümpfe längs dieses Flusses, ferner der Wasen oder Hansag, der sich als Sumpfgelände von Neusiedlersee, Eicha (Ikva) und Rabnitz bis in die Gegend von Wieselburg hinzieht, die Hauptverteidigungslinie Ungarns gegen Westen bildeten.

Die Scharen des Priesters Gottschalk und des Grafen Emicho von Leiningen begehrten den Einlaß nach Ungarn bei Wieselburg, also an dieser Hauptverteidigungslinie. Gottschalk wurde durchgelassen, Emicho suchte den Einmarsch durch die Belagerung von Wieselburg zu erzwingen. Man hat also auch Cyperon, wo Peter v. Amiens und Gottfried v. Beulen lagerten, an der Hauptverteidigungslinie zu suchen und die lag an der Rabnitz und nicht bei Ödenburg.

Es ist nun die Frage der Brücke zu untersuchen. Der Bericht über die Belagerung von Wieselburg durch Emicho von Leiningen (I/29,30) gibt ausdrücklich Kunde davon, daß bei Wieselburg, das mitten zwischen Sümpfen lag, Brücken nach beiden Seiten bestanden, nach West und Ost. Also ist kaum ein Zweifel, daß auch bei Kapuvar die Sümpfe durch eine Brücke passierbar gemacht waren. Und da der eigentliche Sumpfgürtel westlich von Kapuvar liegt, sind die Bedingungen für die Besprechung des Königs mit dem Herzog, wenn man unter Cyperon Kapuvar versteht, außerordent-

©Amt der Burgenländischen Landesregierung, Landesarchiv, download unter www.zobodat.at

lich einleuchtend. Der König begibt sich von Martinsberg in seine Grenzfestung, geht von dort mit seiner Bedeckung weiter bis unmittelbar an die Sümpfe vor, der Herzog möge mit seiner Leibwache am anderen, westlichen Ufer lagern. Und dann betreten beide mit den engsten Begleitern die Brücke und treffen sich mitten im „Niemandsland".

Genau so einleuchtend ist nunmehr die Schilderung, die vom Sumpfübergang des Heeres gegeben wird (II/6). Nun kommt aber ganz unvermutet ein Widerspruch. Denn nach dem Übergang schlagen die Kreuzfahrer angeblich „am Flusse Lintax" ihr Lager auf. Daß hier ein Irrtum vorliegt, steht auf alle Fälle außer Zweifel. Nun bietet aber eine der ältesten und besten Handschriften des Albertus Aquensis, wie Dr. Theodor Schmid in den Bgld. Heimatblättern I/4 berichtet, an dieser Stelle die Lesart „Hantac" statt Lintax. Und unter Hantac ist ganz offenkundig „Hansag", also der Wasen zu verstehen.

Würde man annehmen, daß das Heer nördlich von Ödenburg den Neusiedler See überschritten hat, so würde es sich nach dieser Überschreitung wohl auch am Wasen befunden haben, aber noch immer am nordwestlichen Ufer und infolgedessen außerhalb dieses Hindernisses. Es hätte dann erst recht seinen Weg nach Wieselburg nehmen müssen, um dort eigentlich Einlaß zu finden. Wer aber bei Kapuvar den Hansag bzw. dessen Ausläufer überschreitet, hat damit die Grenze hinter sich.

Die örtlichen Gegebenheiten, Straßenverhältnisse usw. lassen sich also nur auf die Gegend von Kapuvar sinnreich beziehen. Nun entsteht aber die andere Frage: Gab es damals schon ein Kapuvar? Csanki verzeichnet als ältesten Beleg 1291 „Castellanus de Kapu". Unmittelbar neben Kapuvar — jetzt eingemeindet — liegt aber Gartha, dessen Name germanischen Ursprungs aus der Völkerwanderungszeit ist und „Burg" bedeutet. Es ist also gar kein Zweifel, daß dort schon lange vor der madjarischen Landnahme eine Festung bestand und wenn die Madjaren die Rabnitzlinie zur Hauptverteidigungsstellung machten, so müßten sie Stümper gewesen sein, häten sie nicht an der Stelle, wo diese Linie von der alten Römerstraße überquert wurde, irgend eine Sicherung errichtet.

Wieder stellen wir vergleichsweise fest, daß dort, wo die Römerstraße Wien—Carnuntum—Raab die Sumpflinie durchquert, also den Eintritt ins Innere Ungarns eröffnet, sich die Festung Wieselburg befand. Und im Bericht über die Schicksale des Priesters Gottschalk heißt es (I/24), daß diese „ad portam Meseburg" gekommen sei.

Wieselburg, die Grenzfestung an der nördlichen Durchgangs-

©Amt der Burgenländischen Landesregierung, Landesarchiv, download unter www.zobodat.at

stelle durch die Sümpfe, wird also „porta", Tor genannt. Und ebenso spricht der Chronist auch (I/8 usw.) von der „porta Cyperon". Man hat also unter porta offenbar einen ganz bestimmten Begriff zu verstehen, nicht einen geographischen, so wie wir heute von der „Ödenburger Pforte" sprechen, sondern den ganz einfachen militärischen Begriff des Tores durch die Verteidigungslinie, die aber an der Rabnitz und nicht bei Ödenburg lag.

Und nun sei noch bemerkt, daß Kapu, der älteste Name des heutigen Kapuvar, nichts anderes als „Tor", also „porta" bedeutet. Var heißt Burg, sodaß die Bedeutung des Ortsnamens nicht klarer aufzeigen könnte, welchen Zweck diese Siedlung hatte. Zu allem Überfluß liegt unweit des madjarischen Kapuvar-„Torburg" und des germanischen Gartha-„Burg" noch ein Ort Babot, dessen Name, slawischen Ursprungs, zwar auf Bobovce (etwa „Bohnendorf") zurückgeht, jedoch in der ältesten Nennung einen sehr merkwürdigen Beisatz enthält. Csanki verzeichnet ihn 1217 als „porta de Suprun, que nominatur Bobech", also „Tor von Ödenburg, genannt Bobetz" und noch älter (undatiert) als „castrum porte Bobuth", das heißt etwa „Torburg Bobwitz".

Wie man sieht, gibt es mehr als genug Hinweise, die klarstellen, welche militärische Bedeutung die Siedlungen an der Stelle hatten, wo die alte Römerstraße die Sümpfe überschritt. Der Fortbestand vormadjarischer Siedlungen ist durch das Fortbestehen des germanischen Namens Gartha und des slawischen Bobwitz gewährleistet, also hat dort jedenfalls auch zur Zeit des ersten Kreuzzuges schon bzw. noch eine Siedlung bestanden, sodaß auch aus diesem Grunde die Gleichstellung Cyperon-Kapu(var) keine Bedenken herausfordert.

Man hat sich also nur mit der Tatsache zu beschäftigen, daß einerseits die Leitha als Grenze des Römischdeutschen Kaiserreiches betrachtet wird, andererseits aber der Grenzübergang nach Ungarn ein gutes Stück weiter östlich stattfindet. Indessen wird beim Bericht über die Schicksale der Kreuzfahrer unter Emicho von Leiningen (I/29) ganz ausdrücklich darauf Bezug genommen, daß sich auch diesseits der Festungslinie ungarisches Gebiet befindet, das die Kreuzfahrer in ihrer Wut über die Verweigerung des Durchmarsches zu verwüsten beschließen. Im Grunde aber bedeutet das auch nichts Neues, das Vorhandensein dieses „Festungsvorfeldes" unter ungarischer Oberhoheit ist längst bekannt. Daß aber im Jahre 1096 auch Ödenburg und überhaupt der ganze Landstrich bis vor die Tore von Kapuvar Auengebiet war, bedeutet eine sicherlich wissenswerte Klarstellung jener Verhältnisse, die der Sonderentwicklung des Burgenlandes zugrundeliegen.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Burgenländische Heimatblätter

Jahr/Year: 1947

Band/Volume: 9

Autor(en)/Author(s): Zimmermann Fritz

Artikel/Article: Die Landespforte Cyperon 115-120